

Laibacher Zeitung.

N^o. 115.

Samstag am 23. September

1848.

Herzogthum Krain.

Worte des Dankes.

Die hiesige k. k. privilegirte Zucker-Raffinerie hat mir unter 19. d. M. den Betrag von 100 fl. C. M. mit dem Ersuchen übergeben, denselben zum Besten verwundeter Krieger unseres tapferen vaterländischen Regiments Prinz Hohenlohe dem ruhmgekrönten Oberbefehlshaber der italienischen Armee, Feldmarschall Grafen Radetzky, zuzumitteln.

Zu gleichem Zwecke hat mir an demselben Tage der Director der gedachten Fabrik, Herr Heinrich v. Krauseneck, in hoher Bewunderung unserer tapferen Armee und ihres über jedes Lob erhabenen Feldherrn, den Betrag von 50 fl. C. M. behändigt.

Ich entspreche unter Einem dem Wunsche dieser edlen Geber, welchen ich im Namen unseres Vaterlandes und seiner zur Theilnahme an diesen reichen Spenden berufenen tapferen Söhne hiemit öffentlichen Dank zu zollen mich verpflichtet achte.

Laibach am Abend des 20. September 1848.

Andreas Graf Hohenwart.

Nationalgarde.

Verhandlungen des Verwaltungsrathes in der Sitzung vom 20. September 1848.

1. In Sachen der Hauptwache. Herr Dr. Kleeemann übergibt 1371 fl. und Herr Krauseneck 557 fl. als ersten Erlös der Sammlung für den Bau der Nationalgarde-Hauptwache, welche eine erfreuliche Theilnahme beurlundenden Beiträge von den Herren Cassieren für den betreffenden Fond in Empfang genommen wurden.

2. In Sachen der Organisirung. Der vorgetragene Statuten-Entwurf für die Ehrenmitglieder der Nationalgarde wird in seinem vollen Umfange genehmigt und beschlossen, dieselben in Druck zu legen und den Ehrenmitgliedern von Fall zu Fall einzuhändigen.

3. Auf die Mittheilung, daß die Conscriptur sämtlicher gardepflichtiger Herren vollendet ist, und auf die Anfrage, ob der dadurch bedeutend verstärkte Nationalgardekorps 1 oder 2 Bataillone bilden soll, wurde die Bildung zweier Bataillons zu 4 Compagnien, nebst der bereits bestehenden berittenen Abtheilung und den 2 academischen Compagnien, als integrierender Theile der Nationalgarde, beschlossen.

4. In Sachen der Uniformirung. Nach der Stimmenmehrheit der Gardes sämtlicher Compagnien ist der bisher auf den Uniformhüten übliche Compagnie-Numerus durch den kaiserlichen Adler aus weißem Metall zu ersetzen, und haben die Gardes-Unterofficiere im Dienste, auf jeder Seite des Rockragens, je nach der Charge, 1 oder 2 Lizzen zu tragen.

5. Fünf Wachmäntel, nach dem Muster der Wiener Nationalgarde, werden auf Kosten des Gardesbesonderes angeschafft und in der Wachstube zur Benützung für die Wachstehenden, so wie als Muster für allfällige eigene Beschaffung der Herren Gardes niedergelegt.

6. Mehrere Gesuche wegen Uniformirung gegen ratenweise Abzahlung werden vorgetragen und hierbei der Grundsatz aufgestellt, daß in Ratenzahlungen unter Einem Gulden monatlich nicht eingegangen werden könne.

7. In Sachen der Bewaffung. Die bereits gelieferten 62 Stück Musketen werden an die Gewehrfabrik Bracegirdle und Sohn in Brünn

gegen Erhalt der zugesicherten ersten Lieferung der Jägerflinten retournirt.

8. Das Programm des in Wien sich bildenden constitutionellen Vereines wird von einigen Herren Compagnie-Commandanten dem Verwaltungsrathe mit einer Einlage übergeben, ein Filiale des obbesagten Vereines auch in Laibach zu gründen. — Der löbliche Zweck dieses in Wien laut des Programms vorzüglich gegen anarchische und republikanische Tendenzen gerichteten Vereines wird einstimmig anerkannt und beschlossen, den Gegenstand dem Herrn Magistratsvorsteher zur Verfassung einer Anerkennungsadresse an diesen Verein zu übermitteln, welche zur gefälligen Fertigung beim Magistrate aufzulegen seyn wird.

9. Die Herren Compagnie-Commandanten der VI. und VII. Compagnie sind durch das Garde-Commando in Dienstfreundschaft zu ersuchen, sich bis auf die Herablangung des über die krainischen Nationalfarben vom h. Ministerio ehestens zugewärtigen Beschlusses, des Bandtragens bei dienstlichen Ausrückungen zu enthalten.

Joch. Baumgartner.

Der Sieg der Slaven.

Endlich ein Mal scheint auch in Wien die von allen Slaven des österreichischen Kaiserstaates einstimmig ausgesprochene Idee: „Ein selbständiges, freies, kräftiges Oesterreich, kein Aufgehen in Deutschland“, Geltung gewonnen zu haben. Man zieht die schwarz-roth-goldenen Fahnen, die seit dem 1. April überall flatterten, ein, und hängt die schwarz-goldenen, die des selbständigen Oesterreichs, aus. Endlich triumphiren die Slaven — die lange genug Verkannten!

Mit Freuden begrüßen die Slaven Oesterreichs das Erblühen des constitutionellen Vereines in Wien, welcher einen Damm zu setzen verspricht gegen die unter die deutsche Tricolore sich versteckenden republikanischen Tendenzen, um so mehr, da es Jedem, der noch an ein Oesterreich glaubt, tief schmerzen mußte, daß man die Farben desselben, welche sowohl auf den Thürmen Mailands, als auch in dem slavischen Feldlager des erhabenen Banus von Croatien an den Ufern des Platten-Sees siegreich wehen und bald von den Wällen von Buda-Pest wehen werden, so schmählich wegwarf und verachtete.

Die Slaven Oesterreichs haben ihre erhabene Aufgabe, der Grundpfeiler österreichischer Größe zu seyn, wohl begriffen, als sie neben ihren Nationalfarben das kaiserlich-österreichische Schwarz-Gold aufsteckten.

Doch hat man sie nicht verstanden, nicht verstehen wollen und zahllos waren die Beschimpfungen und Schmähungen, die sie erdulden mußten, weil sie noch immer an ein einiges, großes, freies, constitutionelles Oesterreich glaubten. In Wien, einer deutschen Stadt, war es zum mindesten erklärbar, daß in der selben ob dem Schwindel der Begeisterung für deutsche Größe die doppelte Stellung derselben — sie ist nämlich eine deutsche Stadt, aber zugleich auch die Metropole Oesterreichs — vergessen wurde; aber unerklärbar ist es, daß man in slavischen Städten, wie z. B. in Laibach, aus merkwürdig weit getriebener Nachäfferei die Loyalität der Bewohner derselben dadurch zu beweisen glaubte, daß man das Schwarz-roth-gold ebenfalls dem Schwarz-gold vorzog. Die Slaven protestirten zwar dagegen, allein vergebens, man wollte davon nichts hören, man hißte die deutsche Flagge auf dem Castellberge auf und verachtete uns schwarz-gelbe Slaven.

Möglich änderte sich die Sachlage. — Wien fing an, seiner Pflichten als österr. Kaiserstadt bewußt zu werden, und es bildete sich ein constitutioneller Verein, welcher das verachtete, aufgegebene Schwarz-gold hervorzuheben begann. Siehe da — auch das früher so schwarz-roth-gelbe Laibach glaubte in seiner Wuth, loyale Demonstrationen zu machen, nichts Eiligeres thun zu können, als schwarz-gelb zu werden und dem constitutionellen Verein in Wien Anerkennungsadressen zu decretiren.

Und was ist dieß im Grunde anders, als ein Triumph für uns Slaven, die wir dieß stets, aber leider zu tauben Ohren gepredigt haben.

Und was ist die Folge von dieser Bekehrung? Etwas eine Anerkennung, daß die Slaven dieß schon seit jeher behauptet haben? O nein — Laibachs derzeitige Tonangeber bespötteln nach wie vor die von ihnen sogenannten Slovenier! —

Laibach, am 21. Sept. Dr. Martinak.

Zur Universitätsfrage in Laibach.

Der sehr lobenswerthe Aufsatz von unserem wackeren Herrn Kordesch in der „Laibacher Zeitung“ vom 19. September, in Bezug auf die „Universitätsfrage in Krain“, der jedes für Krain warm führende Herz hoch erfreuen und jeden Krainer bestimmen sollte, die sich gegenwärtig darbietende Gelegenheit zu benützen, um durch Thaten seine Vaterlandsliebe zu beurlunden, fordert mich zugleich auf, den nachfolgenden Aufruf, den ich seiner Zeit zu Gunsten des vaterländischen Museums in Laibach, das ich auf dem vorgeschlagenen Wege zu einem für alle Fächer der Naturwissenschaften tauglichen Lehrinstitut zu fördern gedacht habe, mit dem Bedeuten der Deffentlichkeit zu übergeben, daß ich den im Jahre 1840 bedingungsweise für das Museum beantragten Beitrag von 50 fl., 100 fl., 500 fl., oder auch Eintausend Gulden, gegenwärtig für die in Krain zu errichtende Universität unter den besagten Bedingungen und zwar zur Creirung eines Universitäts-Fondes für Laibach in Antrag bringe. Findet mein im Geiste vieler Männer Krains gestellter Antrag allgemeinen Anklang und wird durch die Kraft der Krainer die Möglichkeit geschaffen, eine Universität in Laibach zu errichten, so bestimme ich nebst dem auf mich kommenden Beiträge in barem Gelde auch noch meine naturhistorischen Werke, die in geringster Schätzung wenigstens fünfhundert Gulden betragen dürften, als Beitrag an die Universitäts-Bibliothek in Laibach und will damit bloß bezeugen, wie sehr ich wünsche, daß in Laibach eine Hochschule errichtet werde.

Schischka, am 21. September 1848.

F. J. Sch.

Aufruf.

F. J. S., Ausschuß-Mitglied des krainischen Museal-Vereines, gibt in der Ausschuß-Sitzung am 27. Jänner 1840 nachfolgende Erklärung zu Protocoll:

Erlauben Sie mir, Hochansehnliche, daß ich meinen Gefühlen Worte leihe, und durch die gegenwärtige Erklärung den unzweideutigen Beweis liefere, in welcher hohem Grade ich das herrliche Krain nach einem Aufenthalt von fünfundsanzig für mich und meine Verhältnisse segensvollen Jahren als mein zweites Vaterland liebend verehere, und wie sehr ich dieses schöne mit Naturwundern reich ausgestattete Land, das meinem geistigen Streben bis jetzt so manchen Anhaltspunct gewährte und fortwährend darbietet, bewundere.

Diese Achtung und Liebe mußte sich noch mehr seinen hochherzigen, gemüthlichen Bewohnern zuwen-

den, die mir schon bei meinem Eintritt freundlich entgegen gekommen sind, und mir während des Zeitraumes von 25 Jahren unzählige Beweise von Wohlwollen und Vertrauen gegeben haben.

Es kann daher nur ein schuldiger Tribut genannt werden, wenn ich hiemit erkläre, an den Fond des vaterländischen Museums einen beiläufigen Betrag von fünfzig, hundert, fünfhundert oder auch tausend Gulden als Beitrag in zehnjährigen Raten geben zu wollen.

Ein Comité, gebildet von zwanzig Eingebornen aus den ersten und wohlhabendsten Familien Krains, die ihr Vaterland wahrhaft lieben, und die ich zugleich als Stifter und Gründer des Museal-Fondes verehren will, mag entscheiden, welche der vorgeschlagenen Summen von fünfzig, hundert, fünfhundert oder tausend Gulden ich an den Museal-Fond in zehnjährigen Raten beizutragen mich verpflichten soll.

Schon der Wille, dieses freiwillige Opfer meinem theuren zweiten Vaterlande darzubringen, erfüllt mich mit unbeschreiblicher Wonne. Laut ruft eine innere Stimme mir zu: Krains biedere Söhne werden nicht zurückbleiben und schon sehe ich die würdigen Enkel, deren unsterbliche Ahnen und Vorfahren für das Vaterland Blut, Leben und Vermögen gerne hingegeben haben, für die Ehre ihres Vaterlandes sich in kräftigem Wirken überbieten und Opfer bringen, die für die Gegenwart als ein schönes Beispiel von Vaterlandsliebe einzig und Achtung gebietend dastehen, künftigen Generationen aber als unvergängliches Monument dienen werden.

Bei dieser Voraussetzung kann es nicht gewagt seyn, zu hoffen, daß sich zehn vermögende edle Krainer finden werden, die meine nach gepflogener Wahl des Comité bestimmte Beitragssumme versüßsachen, und weitere zehn würdige Vaterlandsöhne, die meine Gabe verdoppelt aus ihrem Vermögen an den Musealfond beitragen werden, wodurch meine Erklärung und das geleistete Versprechen zum Beitrag der von dem Comité ausgesprochenen Summe an den Musealfond zur Rechtskraft erwächst.

Mit voller Gewißheit läßt sich noch die angenehme Voraussage machen, daß in Folge dessen jeder Krainer, und jeder geachtete Fremde, der dem Lande Freude und Nahrung verdankt, mit Vergnügen und nach Kräften sein Schärfelein beisteuern wird; die Wohlhabenderen aber gerne einen zehnmal geringeren Beitrag, als ich gebe, auf den Altar des Vaterlandes zum Opfer bringen werden.

Ich erlaube mir nun noch die ergebenste Bitte, meine gegenwärtige Erklärung als Ausruf an Krains wackere Söhne, bloß mit meiner Namens-Chiffre bezeichnet, der „Laibacher Zeitung“ übergeben zu wollen.

Sch.

W i e n.

Der Kriegs-Minister hat am 14. Sept. nachstehende Worte an die Wiener Garnison gerichtet:

„Die Ereignisse der letzten Tage haben den Truppen der hiesigen Garnison neuerdings Gelegenheit gegeben, die vortreffliche militärische Disciplin, die würdevolle Haltung, Ruhe und Mäßigung an den Tag zu legen, welche bei Volks-Bewegungen des Militärs strenge Pflicht ist, so lange nicht dessen Einschreiten von der Nationalgarde zu ihrer Unterstützung und zur Unterdrückung aufrührerischer Angriffe angefordert wird. Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, demselben meine volle Anerkennung auszudrücken, die von der gesammten gutgesinnten Bevölkerung getheilt wird. Der Anblick treuer Truppen in Verbindung mit patriotisch gesinnten Nationalgarden hat hingereicht, die Feinde des constitutionellen Thrones und jeder gesetzlichen Ordnung einzuschüchtern und sie zur Erkenntniß ihrer Ohnmacht zu bringen. Statt Befehle vorzuschreiben, haben sie sich der gesetzlichen Macht fügen müssen zur Beruhigung aller echten Patrioten.“

Die „Abtbl. zur Wiener Ztg.“ vom 20. Sept. meldet: Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir aus Frankfurt vom 16. Sept. Abends die Nachricht, daß in der Sitzung der deutschen Reichsversammlung von diesem Tage, die von 9 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends dauerte, in Betreff des Waffenstillstandes mit Dänemark der Vermittlungsantrag des Abg. Francke, Regierungspräsidenten in Schleswig, und der holsteinischen Abgeordneten Droyßen, Michelsen und Neergaard mit 258 gegen 237 Stimmen angenommen worden ist.

Der Abg. Francke stimmte nämlich weder für den Majoritäts- noch für den Minoritätsantrag und schlug den Weg der Thatsachen ein.

Daß das Verhältniß der Centralgewalt zur preussischen Regierung einer Untersuchung bedürfe, gibt der Redner mit Stebmann zu. Dabei dürfe aber nicht vergessen werden, daß Preußens edler König zuerst die Dänen aus dem deutschen Lande getrieben habe. Nach solchen Opfern dürfe man nicht undankbar seyn. Ein großer Theil Deutschlands wünsche den Frieden; in den Herzogthümern werde er ersehnt; diese Sehnsucht müsse mit der Ehre und Wohlfahrt der Nation vereinbart werden. Das bezwecke jedoch den Majoritätsantrag nicht, welcher vielmehr auf ein Zerreißen der deutschen Einheit hinausgehe. Der Redner, welcher gegen die Trennung der holsteinischen und schleswigschen Truppen und gegen die Aufhebung der durch die provisorische Regierung erlassenen Gesetze sich ausspricht, beantragt mit den Abgeordneten Droyßen, Michelsen und Neergaard, die Reichsversammlung möge beschließen: 1) Die Vollziehung des Waffenstillstandes zu Malmö vom 26. August d. J., soweit solcher nach der gegenwärtigen Sachlage noch ausführbar ist, nicht länger zu hindern. 2) Die provisorische Centralgewalt aufzufordern, die geeigneten Schritte zu thun, damit auf den Grund der dänischerseits amtlich erklärten Bereitwilligkeit über die nothwendigen Modificationen des Vertrags vom 26. August d. J. baldigst eine Verständigung eintrete. 3) Die provisorische Centralgewalt aufzufordern, wegen schleuniger Einleitung von Friedensunterhandlungen das Erforderliche vorzunehmen.

Vorstehender Antrag ist mit der oben erwähnten Stimmenmehrheit angenommen worden.

U n g a r n.

Das „Abtbl. zur Allg. österr. Ztg.“ vom 18. Sept. meldet aus Ofen v. 14. d. M.: Seit der Rückkunft der Deputation der Hundert von Wien, haben sich die Zustände hier wo möglich noch mehr verwirrt. Was in der Nationalversammlung und im Ministerium geschehen, melden die Zeitungen ohnedieß, wenn sie auch sich mitunter scheuen, die Reden und Thatsachen so nackt und wahr zu geben, wie sie gehalten oder vorgefallen sind. Doch unbekannt dürsten die Demonstrationen bleiben, durch welche eine gewisse Partei versuchen will — das Vaterland zu retten. Seit 3 Tagen werden alle erdenklichen Mittel in Bewegung gesetzt, die in Ofen stationirten ungarischen Grenadiere, so wie das zu Pesth befindliche siebenbürgische Regiment Turzky zur Desertion und Anwerbung bei der seit einigen Wochen in der Errichtung begriffenen Kossuth-Region zu bewegen. Die Soldaten verlassen einzeln und scharenweise die Casernen und Wachposten, um sich anwerben zu lassen. Die Werbung wird durch einen Aufseher der Straßenkehrer, der übrigens auch einmal Militär gewesen, geleitet. Die Soldaten werden auf dem Werbplatze (Invalidenpalais) von einer zahllosen Menge Gesindel und gegen 18 fl. Handgeld als Marketerinnen angeworbenen Freudenmädchen, begrüßt, ihnen die Schnüre der Beinkleider, die Portdpees und andere Ehrenzeichen vom Leibe gerissen, sie dann als Kossuth-Soldaten eingeschrieben, worauf sie das Versprechen eines Handgeldes von 20 fl. G. M. und 5 fl. sogleich ausgezahlt erhalten, und dann einen Eid schwören. Die beiden Truppentörper sind als aufgelöst zu betrachten, wo sie zusammen bei dritthalbtausend Köpfe zählen; selbst Feldwebel und Corporale

ließen sich anwerben, nachdem sie früher die Menagacassen stahlen.

Die Offiziere der Grenadiere protestirten dreimal beim Generalcommando und dem Ministerium gegen dieses unwürdige Benehmen, welches um so schmähtlicher ist, als noch niemals der ordentliche Uebertritt zu den magyarischen Bandereien aus dem Militär jemanden verweigert worden sey. Sie erhielten, so wie das Regiment Thurszky, die schönsten Versprechungen, die Werbung wurde auf ein Paar Stunden eingestellt, mußte aber auf Verlangen des Gleichheitsclubs wieder eröffnet werden, bis die Schaar vollständig war. Wenn das hier Erzählte nicht in Ungarn geschähe, man müßte über ein so sinnloses Verfahren laut auslachen. Die beiden Truppen hatten bereits Marschbefehl, um gegen den Feind zu rücken; es sind ungarische Truppen, meistens Magyaren, daher sicher nicht schlechter gesinnt, als die Slovaken der Regimenter Wasa und Alexander, die mehr als ihre Pflicht vor dem Feinde thun. Warum also im Augenblicke der höchsten Gefahr exercirte und disciplinirte Truppen auflösen, und ihnen den Abmarsch gegen den Feind unmöglich machen, um sie in eine Horde unexercirter, undisciplinirter Leute zu stecken, die der Meinung sind, sie sind Kossuth's Garde, und nur bestimmt, mit ihm zu entfliehen, wenn der Feind nahen sollte.

Die Aufregung und die Furcht vor Jellačić ist hier ungeheuer; täglich gehen hier große Haufen Nationalgarden durch, um die Armee zu bilden, welche gegen den Feind aufgestellt werden soll. Heute Nachmittag kamen Wiener Freiwillige an und wurden mit großem Jubel empfangen. Desto größere Niedergeschlagenheit verbreitete sich aber, als man nach dem Ankommen des Dampfsbootes erfuhr, daß die Gerüchte von einer gräßlichen Revolution zu Wien sich nicht bestätigen.

Pesth 15. Sept. Die Bestürzung unserer Einwohner, daß Jellačić nach der Hauptstadt zieht, nimmt immer zu. Alles bewaffnet sich, Alles wartet und bietet dem Feind die kühne und trostige Stirne entgegen. Die Nationalgarden haben von Batthyany den Befehl erhalten, die Sicherheit der Hauptstadt zu übernehmen. Kanonen und sonstige werthvolle Sachen werden in die Festung nach Ofen expedirt. Die Bervürfnisse in der Kammer machen die Arbeiten für Kossuth und Batthyany sehr schwer. Maderaf, der rothgesiederte Republikanervogel, bringt stets Zwietracht in das Haus. — Was practische und wohlgesinnte Männer zum Heil des Reiches aufbauen, wirft der „kleine Schreier“ um, wenn nicht ganz, doch immer einen Theil; es wird sehr viel Zeit durch sein unparlamentarisches Treiben verloren. Maderaf hat den Ministerpräsidenten Batthyany verdächtigt, er gehöre mit seiner Mäßigung — der österreichischen Camarilla an. Wer Batthyany kennt, weiß, daß eine solche Berunglimpfung nur denjenigen schändet, der sie losplaken ließe. — Batthyany ist kein Genie, aber doch immerhin ein Mann, der eben mit seinem gemäßigten Handeln das Beste zu erwirken im Stande ist. Kossuth ist in diesem Augenblick ein zu großer Wagemuth; ein Schritt mehr — und wir sind total verloren. — Wir rechnen hier auf österreichische Hilfe. Das gute Oesterreich möge sich unserer Lage annehmen; wir fordern nur Ruhe — mehr nicht!

Pesth, 17. Sept. Der Erzherzog Stephan, Palatin von Ungarn, geht mit Moriz Perczel und den Deputirten Bonis hinab an die Spitze des Heeres. Der Erzherzog hat der Kammer zu wissen gebracht, daß er als Patriot mit Freude sein Leben für die gerechte Sache zu opfern bereit ist.

Morgen Nachmittag geht abermals eine ungarische Deputation nach Wien, um den constituirenden Reichstag Oesterreichs um Hilfe gegen den Tyrannen Jellačić zu bitten. (!) Wir wollen uns der Ueberzeugung hingeben, daß Oesterreichs Völker einstimmig die arme gedrückte Nation vom Sclavenjoch befreien werden.

Die ungarischen Truppen haben sich gegen Wessprim zurückgezogen, um da den Feind begrüßen zu können.

Graf Adam Teleky hat sich der feindlichen Partei in die Hände geliefert. Ob allein oder mit seinen Truppen, davon ist uns nichts Näheres zugekommen. Es dürfte daher die Nachricht in der „Wiener Zeitung“ nicht ganz richtig seyn.

Gestern sind 116 Freiwillige von Wien nach Pesth hinabgeschifft worden, um gegen die Croaten für Ungarn zu sechten. Ein Bivat den braven Wienern!

Die mobile ungarische Gardeartillerie geht heute nach Wessprim. Hauptmann Mack ist an ihrer Spitze.

Nachrichten vom ungarisch-croatischen Kriegsschauplatz.

Eben eingehenden Nachrichten vom 17. Sept. aus dem Hauptquartier des Banus von Croatien, Zella Cica, zu Ris-Komarum am Platten-See, zu Folge, war derselbe mit seinen Truppen über Kanischa ohne Widerstand bis dort vorgerückt. Die magyarischen Nationalgarden zerstreuten sich überall oder lösten sich auf. Ein Cavallerieregiment, eine Division eines anderen Cavallerieregimentes haben sich unter die Befehle des Banus gestellt. G.M. Graf Adam Teleky hatte dagegen auf eine Vorstellung des Offiziercorps der zwei Husarenregimenter Kaiser Nicolaus und Großfürst Thronfolger, von welchen sich eine Deputation mehrerer Offiziere in das Lager des Banus begab, seinen Anschluß zurückgenommen und das Commando dieser Regimenter wieder übernommen.

Nach Berichten aus Comorn vom 18. Sept. Abends ist die Stadt Comorn bis auf wenige Häuser in Asche gelegt; die Ungarn beschuldigen mit schändlichem Unrecht das in Asch liegende Regiment Ceccopieri als die Urheber dieses Brandes. Feldmarschall-Lieutenant Merz, der das Regiment in die Festung hineinziehen wollte, wogegen sich die Nationalgarde widersetzte, schwebt in der größten Lebensgefahr in der Festung, die in der Mehrzahl von Garden besetzt ist. Comorn ist von lauter Magyaren bewohnt.

Die „Ugramer Zeitung“ vom 16. Sept. berichtet: Hauptquartier Letenye, am 14. Sept.: Das Centrum der Armee passirte heute Nachmittag die Mur und rückte nach 6 Uhr hier in Letenye ein, wo das Hauptquartier im Graf Szapary'schen Schlosse aufgeschlagen wurde. Obgleich man aus Anbetracht des günstigen Terrains auf Widerstand zu stoßen verhoffte, ergab sich jedoch nichts weniger als dieß, und wie sich die Dinge gestalten, scheint wenig Aussicht auf einen Conflict vorhanden zu seyn. Das Volk sieht friedlich und voll Bewunderung dem imposanten Einmarsch der Truppe zu, ja hier in Letenye empfing uns das Volk mit Klän. Man kann sich aber auch kaum etwas Großartigere vorstellen. Von Hodosan bis Letenye ist eine Distanz von 2 Stunden, und doch waren die letzten Fourgons noch in Hodosan, während die Avantgarde schon in Letenye einrückte. Besonders prächtig ist das Chor der Serezaner zu schauen. Diese kräftigen Männer, ihre malerische Tracht, die schöne Bewaffnung, besonders an Feuergewehren, von denen jeder drei bei sich führt, dieß alles erweckt bei ihrem Anblick ein unbeschreibliches Gefühl von Ehrfurcht und Scheu. Sr. Exc. der Ban befindet sich gewöhnlich an der Spitze der Armee. Der Enthusiasmus für ihn ist wahrlich außerordentlich; wo er sich im Lager zeigt, erhebt sich ein stürmisches Zivio und nach dem Maße der Zivio's kann man es von Weitem entnehmen, auf welchem Punkte des Lagers sich der Ban befindet. Er ist recht heiter und gesund, wohlwollend, wie gewöhnlich, gegen Jedermann, aber er hält auch strenge Mannszucht. — Morgen trifft die Division Kempen hier ein, die an der linken Flanke operirt. Auch die Division Hartlieb, die an der rechten Flanke operirt, überschreitet morgen bei Kotori die Mur, und vereinigt sich mit der Armee bei Kanischa. Die Verpflegung mit Wein ist hier ziemlich schwierig, denn die Leute haben keine Vorräthe, demungeachtet ist die Mannschaft guter

Laune, und vom besten Geist beseelt; nur murren sie darüber, daß sie nirgends auf einen Feind stoßen. Bemerkenswerth ist es, daß sich überall in den Drtschaften das Volk meistens da versammelt hält, wo sich ein Kreuz befindet. Es sieht aus, als ob es sich im Bereiche des Crucifixes gewissermaßen gesichert glaubte. Der Umstand sieht für uns sehr dubios aus entweder halten sie uns für gute Christen, die ihr Asyl zum Kreuz nehmen werden, oder halten sie uns für Heiden, oder Teufel, die sich bis zum Kreuz nicht wagen dürfen. Jedenfalls können wir aber behaupten, daß die Magyaren schon zum Kreuze kriechen.

Königreich beider Sicilien.

Der Kampf hat begonnen, und wenn England und Frankreich nicht dazwischen treten, so ist das Ende leicht abzusehen. Sicilien wird fallen und sich aufs Neue unter dem Joche des Bourbon's beugen müssen. Das Volk ist schlecht bewaffnet und hat keine Führer, und wenn der Enthusiasmus auch noch so groß ist, gegen die geregelte neapolitanische Truppenmacht muß er unterliegen. Am 3. September um 4 Uhr Morgens gab der erste Kanonenschuß von Maregrosso das Zeichen zum Kampfe in Messina. Das Feuer wurde von beiden Seiten lebhaft, ließ von der Stadt aber bald nach, während es sich von der Citadelle aus noch verstärkte. Greise, Weiber und Kinder hatten vor dem Beginne des Kampfes mit einem Theile ihrer Habe die Stadt verlassen, und auch alle englischen Kaufleute haben ihre Schätze auf dem englischen Dampfsboot „Gladiator“ in Sicherheit gebracht. Die Besatzung der Citadelle besteht aus ungefähr 10.000 Mann. Auf der Südwestseite, 6 bis 7 Meilen von der Stadt, sollen die Landungstruppen ausgeschifft werden. Zu gleicher Zeit suchen die Neapolitaner auch östlich zu landen. Gelingt dieses, so dürfte der Angriff von beiden Seiten den Untergang der Stadt nur zu bald herbeiführen. Andern Berichten zu Folge soll das Volk die Citadelle angegriffen und einen Ausfall der Schweizer kräftig zurückgeschlagen haben. Beim Abgange des Dampfsbootes dauerte der Kampf unausgesetzt fort.

Großherzogthum Toscana.

Das „Journal des Debats“ enthält nachstehendes Schreiben aus Florenz vom 5. Sept.: Die Sachen in Livorno gehen immer schlechter. Die Truppen waren aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt, die Festung zu räumen. Die ganze Stadt befindet sich in der Gewalt der Insurgenten. Die Einwohner von Livorno sind in der größten Bestürzung, aber sie haben nicht den Muth, auf die Straße herabzu steigen und gegen eine Handvoll Gesindel und Bagabunden, aus welchen allein die Insurrection besteht, sich zu vertheidigen. Man versichert, die Zahl der Insurgenten belaufe sich nur auf zweitausend Menschen. Die Einen laufen mit dem Geschrei: „Es lebe die Republik!“ durch die Straßen, die Andern ziehen mit einer französischen dreifarbigten Fahne umher und schreien: „Es lebe die französische Republik!“ der sie sich, wie sie sagen, in die Armee werfen wollen. Es gibt eine kleine Anzahl Anarchisten in Toscana, die ohne eine bestimmte politische Idee, nur wünschen oder die Gelegenheit suchen, alles über den Haufen zu werfen und umzustürzen; sie wollen eine Revolution, in der Hoffnung, dabei etwas zu gewinnen und Mittel zu finden, sich des Besizthums Anderer zu bemächtigen. Sie sind nacheinander Republikaner, Albertisten oder Unionisten gewesen und suchten aus allen Umständen, die sich zum Gelingen ihrer Absichten darbieten, Nutzen zu ziehen; sie scheiterten aber bisher an dem gesunden Sinne und der Ordnungsliebe, welche die Bevölkerung von Florenz so sehr auszeichnet. In dieser Verzweiflung ihres Unternehmens warfen sie sich auf Livorno. Vor acht Tagen hatten sie einigen Erfolg, aber der Widerwille, der sich in ganz Toscana gegen sie aussprach, der Truppenmarsch mit vier Kanonen nach der Stadt und außerdem noch die Ernennung des außerordentlichen Commissärs, Herrn Cipriani, der eben so-

wohl durch seinen Patriotismus, durch seine Hingebung für die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit, als durch seine seltene Energie bekannt ist, bestimmte die Hauptlinge, die wirklichen Rädelshführer, die sich größtentheils in Florenz befanden, das Signal zum Rückzuge zu geben und bis zu einer andern Gelegenheit die Ausführung ihrer Pläne aufzuschieben. Aber die toscanische Regierung hatte sich endlich entschlossen, gegen die Unruhstifter einzuschreiten, indem sie die Clubs schließen und die wahren Rädelshführer, die seit einem Jahre nicht aufgehört hatten, die Anstifter aller Unordnungsversuche zu seyn, verhaften ließ. Sie fühlten sich verloren und wollten nun va banque spielen. Der Hauptanstifter von allem diesem ist ein gewisser Guerrozzi, den man nicht zu verhaften wagte, weil er Mitglied des General-Conseils ist, und dieser, wie es scheint, ist es, der seinen Anhängern das Signal, diesen letzten Schlag in Livorno zu versuchen, gegeben hat. Alles dieses ist eine sehr ernsthafte Sache, und es ist kaum zu verhoffen, daß man ohne fremde Beihilfe im Stande seyn werde, die Ordnung jetzt wieder herzustellen. Der Gouverneur hat sich an den englischen und französischen Minister gewendet, und diese haben sich mit ihren Admiralen eben über diese Angelegenheit besprochen. Man versichert, der Großherzog habe von dem König von Neapel und dem Prinzen Carl Albert 10.000 Mann Hilfstruppen gefordert. Die Bürgergarde in Florenz vereinigt sich unterdessen zu Pisa; der Großherzog ist mit dem letzten Detachement abgereist; 1400 Bürgergarden in Florenz sind nach Pisa abmarschirt. Alles dieses wird auf die Vermittlungsfrage einen großen Einfluß haben. Es scheint sich heute offenbar zu zeigen, daß die Italiener sich nicht selbst regieren können. Nachschrift. Seit der Abreise des Großherzogs nach Pisa, haben sich die Kammer in Permanenz erklärt. Die Truppen, die sich aus Mangel an Lebensmitteln aus der Citadelle zurückgezogen hatten, fraternisirten mit dem Volke. Ein gewisser General Torres hat das Commando über die Insurgenten übernommen, welche die bestimmte Absicht haben, Livorno als eine französische Stadt zu erklären.

Hr. Cipriani hat sich glücklicher Weise gerettet und sich an Bord der französischen Dampffregatte „le Nauban“, die auf der hiesigen Rade vor Anker liegt, geflüchtet.

Man versichert, daß diesen Morgen 7000 Bürgergarden von allen Theilen von Toscana nach Pisa herangeströmt sind, und daß Livorno blokirt werden wird.

Die jüngsten Unruhen zu Livorno waren sehr ernst. Der Verlust der Truppen, von denen ein Theil zum Volke überging, ein anderer ihm tapfern Widerstand leistete, soll sich auf 57 (nach Andern gar 112) Tode belaufen haben. Am 4. Sept. Mittags waren die Castelle von Livorno in den Händen der Insurgenten. In Pisa bildete sich ein Lager, das gegen Livorno bestimmt ist, zu dem von der toscanischen Regierung alle disponibeln Truppen hingefandt werden, und zu dem von allen Seiten des Großherzogthums die Guardia Civica hinstromt. Den Oberbefehl des Heeres gegen Livorno wird der Großherzog selbst übernehmen. Die römische („officielle Gazette“) enthält Folgendes: „Wir können versichern, daß, als Se. Heiligkeit, Papsst Pius IX. erfuhr, daß die Angelegenheiten Italiens in einem Congreß behandelt werden sollen, er sogleich die geeigneten Maßregeln ergriff, damit er, der italienische Fürst, in diesem Congreß repräsentirt werde, um die Rechte des heil. Stuhles und seiner Unterthanen zu beschützen, und um nach seinem lebhaften Wunsche in Einklang mit den andern italienischen Fürsten über die Interessen Italiens zu wachen.“ In Paris redete man auch davon, daß ein italienischer Congreß Statt finden solle.

An die evangelischen Glaubens-Genossen.

Am 8. October wird ein Gottesdienst gefeiert, worauf die evangelischen Glaubens-Genossen aufmerksam gemacht werden. Das Kirchen-Local befindet sich im Wierand'schen Hause, am St. Jacobs-Platz. Vom Ausschusse.

THEATER.

Heute: „Der deutsche Krieger.“
Morgen: „Griseid's.“

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Cours vom 19. September 1848.

	zu	pCt.	(in G.M.)	Mittelpreis
Staats-Schuldverschreib.	zu	5		79 5/8
detto	detto	3		48 1/4
Wiener Stadt-Banco-Oblig.	zu	1 1/2	pCt.	50
Obligationen der Stände				
v. Oesterreich unter und ob der Enns, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Steyermark, Kärnten, Krain, Görz und des B. Oberk. Amtes	zu	3	pCt.	—
	zu	1 1/2	..	50
	zu	1 1/4	..	—
	zu	1	..	—
	zu	3/4	..	—
Aeror. (Domen) (G.M.) (G.M.)				
Bank-Actien vt 1088 Stück in G.M.				
Actien der österr. Donau-Dampfschiff-fahrt zu 500 fl. G.M. 460 fl. in G.M.				

K. K. Lottoziehungen.

In Wien am 20. September 1848:

58. 14. 80. 61. 43.

Die nächste Ziehung wird am 30. September 1848 in Wien gehalten werden.

In Graz am 20. September 1848:

83. 68. 22. 38. 24.

Die nächste Ziehung wird am 30. September 1848 in Graz gehalten werden.

Fremden-Anzeige

der hier Angekommenen und Abgereisten.

Am 18. September.

Hr. Gustav Heimann, Handelsmann, nach Wien. — Hr. Grunovits, Protocollist des Finanzministeriums, von Agram nach Görz. — Hr. Franz Kallian, k. k. Kreiscommissär, von Krakau nach Triest. — Hr. Nicolaus Negrelli, Professor, von Wien nach Triest. — Hr. Ritter v. Eger, k. k. Tribunal-Rath, von Triest nach Graz. — Hr. Graf von Molina, von Weinburg nach Triest. — Hr. Freiherr v. Wilsen, k. preuß. General, von Wien nach Klagenfurt. — Hr. Dr. Vacher, Advocat, von Triest nach Wien.

Am 19. Hr. Joseph Achholzer, Handelsmann, nach Wien. — Hr. Edler v. Dumreicher, k. k. Tribunal-Rath, von Wien nach Triest. — Hr. Leonhard Gschter, Großhändler, von Triest nach Cilli. — Fr. Katharina v. Wolf, k. k. Hofraths-Gemahlin, nach Graz. — Hr. Franz Lindmann, Handlungs-Agent, nach Triest. — Hr. v. Schönfeld, Privat, von Triest nach Wien.

Am 20. Hr. Franz Fröhlich, k. k. Beamte, — und Hr. Sigmund Freiherr v. Königsbrun, k. k. Crim.-Actuar; beide von Graz nach Triest. — Hr. Hieronymus Edler v. Cavalli, k. k. Reg.-Beamte, von Wien nach Triest. — Hr. Anton Fried, Domecurat, von Triest nach Wien. — Hr. Joseph Ruzeac, k. k. Präsident, von Verona nach Graz.

Am 21. Hr. Edler v. Lederer, k. k. Beamte, von Graz nach Triest. — Hr. Franz Schuttus, Fabrikhaber, — und Hr. Carl v. Neys, Negeziant; beide von Triest nach Wien. — Hr. Ludwig Colonna, Handlungs-Agent, von Wien nach Udine. — Hr. Carl v. Trautenberg, k. k. Beamte; — Hr. Franz Rehbauer, k. k. Registrant, — und Hr. Joseph Vublay, k. k. Cassier; alle 3 von Triest nach Graz.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.

Den 15. September 1848.

Dem Georg Jannig, Tagelöhner, sein Kind Franzisca, alt 1 Tag, in der Carlstädter-Vorstadt Nr. 12, an Schwäche. — Dem Joseph Tertnig, Aufleger und Hausbesitzer, sein Kind Theresia, alt 11 Monate, in der Turnau-Vorstadt Nr. 73, an der Auszehrung. — Antonia Grum, Institutsarme, alt 43 Jahre, in der Gradtscha-Vorstadt Nr. 43, am Lungenblutsturz. — Dem Georg Mehle, Zimmermann, sein Kind Elisabetha, alt 10 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 31, an der Auszehrung.

Den 16. Jacob Poppin, Eisenbahnarbeiter, alt 40 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an der Lungensucht.

Den 17. Hr. Carl Friedrich v. Steiger, Bürger aus Bern in der Schweiz, alt 31 Jahre, in der Stadt Nr. 287, an d. r. Auszehrung. — Joseph Heller, Finanzwach-Dberaufseher, alt 29 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an der Lungensucht. — Dem Martin Sidaritsch, Tagelöhner, sein Kind Joseph, alt 1 1/2 Jahre, in der Gradtscha-Vorstadt Nr. 22, am hitzigen Wasserkopf.

Den 18. Dem Hrn. Johann Rippert, Magister der Chirurgie etc., sein Kind Anna, alt 5 Jahre, in der Stadt Nr. 296, an der scrophulösen Auszehrung. — Dem Johann Peterlin, Gemeinde-Diener, sein Kind Franz, alt 3 Stunden, in der Turnau-Vorstadt Nr. 71, an Schwäche. — Dem Hrn. Joseph Kattauer, Bürger und Hausinhaber, sein Sohn Adolph, alt 5 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 222, an der bössartigen Bräune.

Den 19. Bertrand Schelischkar, Magd, alt 45 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, am serösen Schlagfluß. — Maria Benzler, Institutsarme, alt 82 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 62, an der Entkräftung. — Dem Mathias Breichar, Steindrucker, sein Sohn Leopold, alt 8 Jahre, in der Stadt Nr. 267, an der Auszehrung.

Den 20. Frau Josepha Rittenberger, bürgerl. Hutmachermeysters-Witwe und Hausinhaberin, alt 53 Jahre, in der Stadt Nr. 146, am Zehrfieber. — Dem Georg Pleunig, Hausbesitzer, seine Tochter Agnes, alt 13 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 64, am Nervenfieber.

3. 1753.

Einladung

zu einer

Nachmittags- und Abend-Unterhaltung,

welche

Sonntag den 24. September 1848

auf der bürgerl. Schießstätte

zum Besten des Musikfondes der Laibacher National-Garde Statt finden wird.

Um 2 Uhr Nachmittags beginnt die Musik der ganzen Garden-Capelle im Gartenraume. Sie wird mehrere der neuesten Pi. cen vortragen und bis zur eintretenden Dunkelheit dauern. Nach Abbrennung eines Feuerwerkes beginnt dann zu ebener Erde ein Lichtschießen, und im Saale eine Tanzunterhaltung.

Mit dem Feste ist ein kleiner Glückshafen verbunden, dessen Gewinnste in der Handlung des Herrn A. E. Seeger zur Einsicht ausgestellt sind.

Die Eintrittskarten, welche in der obgenannten Handlung und an der Cassa zu haben seyn werden, kosten 20 kr. für die Person, und mit jeder solcher Karte wird gratis eine Anweisung an Fortuna erfolgt, die beim Glückshafen gegen ein selbst gezogenes Glücksloos umgetauscht wird.

Ueber großmüthige höhere Beiträge wird mittelst Fortuna-Anweisungen quittirt.

Für Erfrischungen, warme und kalte Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

3. 1742.

Fehdesaal.

Abermals ein Wort über die Aufforderung des Herrn Joseph Schneller, „k. k. Bezirks-Commissär des k. k. Bezirks-Commissariates Egg und Kreutberg,“ in der „Laibacher Btg.“ vom 14. d. M., Nr. 111.

Indem ein zweiter Bekämpfer aufgetreten ist, welcher aber in seinem Dünkel von dem eigentlichen Gebiete ganz abgelenkt hat und mich auf ein neues Feld fordert, so bin ich gezwungen, nolens volens wider meine gegebene Erklärung, „keine Entgegnung mehr liefern zu wollen,“ selbem zu folgen. —

Ich müßte meinen Herrn Gegner sehr bedauern, wenn er wirklich so blöde ist, nicht verstanden zu haben, welche Bezirks-Chefs die Stelle „von der groben Verschwendungssucht etc.“ angehen? — Er wolle nochmals das „fatale Beiblatt“ zur Hand nehmen, die Vorderseite durchblicken — mea culpa schlagen — und sein eigenes Herz, wenn es übrigens nicht ganz verstockt ist, dürste ihm die geforderte Aufklärung liefern! — Ich sprach übrigens nur generaliter. — Im Gegentheile freut es mich wieder, daß der Herr Oppugnant für das ihm nach seiner Angabe nur „unregelmäßig Dargebrachte“ — hinlänglichen Balsam in dem Drohen mit den Behörden findet. — Ich für meinen Theil kenne in dieser Causa keine andere Behörde, als die allgemeine Volksmeinung, repräsentirt durch die Juri. — Die März-Sonne, der göttliche Baum der ersehnten Freiheit, scheint über meinen Herrn Bekämpfer nicht ausgegangen zu seyn, denn er verräth, nicht zu wissen, daß schon längst das morsche Metternich's-System mit der hechtgrauen Jacke zu Grabe getragen ist, daß schon längst die verhasste Sylbenstecherei der Sedlnitzki-Prese den Todeschlaf schlummet, daß schon längst Rede- und Pressfreiheit gewährt ist, und daß es in einem constitutionellen Staate Aufgabe der freien Presse ist, Thatsachen vom ersten Minister bis zum schlechtesten Bürger öffentlich zu besprechen. — Durch dieses constatirt sich, daß Herr Jos. Schneller, als k. k. Bezirks-Commissär des k. k. Bezirks-Commissariates Egg und Kreutberg, noch ganz dem alten Popsthum huldigt, daß er sich von ihm durchaus nicht losrennen könne, und daß er selbem dadurch die Krone aufsetzte, als er sich begeben ließ, sein ganz nach dem alten Popse riechendes offene Schreiben „von Amtswegen zu stellen!“ In wie weit dieses auf dem rechten Plaze und ob es nicht ein Mißbrauch des ihm anvertrauten Amtes war, — lasse ich dem gesunden Sinne des verehrten Publikums zur Beurtheilung über. —

Um aber den Herren Lesern den von meinem Interpellanten gebrauchten Ausdruck: „Ehe die unter ihrer Firma vorkommenden Ausfälle beantwortet werden,“ näher zu beleuchten, so kann ich es nicht unterlassen, zu bemerken, daß Herr Gegner sich öffentlich des Trivial-Ausdruckes: „Dieses wäre nicht auf meinem Miste gewachsen,“ bediente, — und zog einige Unschuldige als Verfasser der von mir ursprünglich gestellten Frage und der darauf erfolgten Gegeneutgegnung an. — Ich erkläre selbe hiemit in dieser Sache für unschuldig, und gebe mich als alleinigen Auctor an; dem zu Folge weise ich die von meinem Herrn Oppugnanten gegen mich geschleuderten Schmähworte, zu deutsch „Berleumdung,“ mit Protest ihm zurück, und appellire an die Herren Leser, um Kampfrichter seyn zu mögen — „ob ich meinen Herrn Gegner nicht glattweg Berleumder nennen darf?“ — Demnach wäre es mir keine Ehre, mit einem Solchen — mich öffentlich weiter zu balgen, und erkläre ein- für allemal diese Debatte meinerseits für geschlossen, und umsomehr, als ich vermuthe, daß sich der Herr k. k. Bezirks-commissär Jos. Schneller mit seinem wunden Gesichte wohl nicht mehr an das „Forum des Publikums“ wagen, und die Worte des Erlösers sich zu Gemüthe führen wird: „Peter, stecke das Schwert ein!“

Egg ob Podpetch den 17. Sept. 1848.

Math. Burger,
Verwalter.